

Hamburg - die gespaltene Stadt

Lutz Kastendieck und Oliver Schirg

Viele Einwohner im Hamburger Süden fühlen sich vom Norden der Stadt stiefmütterlich behandelt. Dabei hat sich einiges getan.



Dem Containerterminal Altenwerder musste ein ganzes Dorf weichen
Foto: Röhrbein (ingo-roehrbein.de)/Roe

Harburg. Vorurteile sind hartnäckig. Selbst dann, wenn die Realität ihnen widerspricht. Der Süden Hamburgs ist so ein Beispiel. Zwar vergaß kein Hamburger Bürgermeister in den zurückliegenden Jahrzehnten, die Bedeutung südlicher Stadtteile wie etwa Harburg, Wilhelmsburg oder auch der Veddel zu betonen. Dennoch hält sich nördlich der Elbe - wenn auch im Scherz gesagt - das Gerücht, gleich hinter den Elbbrücken beginne der Balkan an.

Im Süden dagegen, vornehmlich in Harburg, pflegt man die Attitüde, die "Stiefkinder" Hamburgs zu sein. Wer in unmittelbarer Nähe einkaufen gehen will, sagt, er gehe in die Stadt. Wer sich über die Elbe aufmacht, erklärt, er fahre nach Hamburg. Die Entscheidung des Senats, ehemalige Sicherungsverwahrte in Moorburg unterzubringen, hat dem Vorurteil vom vernachlässigten Süden neue Nahrung gegeben. "Hamburg verlagert seine Probleme gern in den Süden", sagt Arne Weber, Chef des Baukonzerns HC Hagemann im Harburger Binnenhafen.

Ein junger Familienvater aus Hausbruch beklagt in einem Leserbrief, die Senatsentscheidung belege, "dass der Hamburger Senat die Bürger im Süden der Stadt als Bürger zweiter Klasse behandelt". Umsiedelung durch die Hafenerweiterung, der Bau des "Klimakillers" Kohlekraftwerk, Bau der Autobahn 26, Errichtung eines giftbelasteten Schlickhügels und die Hafenuferspange - "immer wieder Moorburg und die Region Süderelbe", heißt es in dem Leserbrief.

Hamburger Abendblatt

1.9.2012

Wer sich in diesen Tagen im Süden Hamburgs umsieht, dem fällt es schwer, das harsche Urteil nachzuvollziehen. Im Harburger Binnenhafen verbreitet der Beach-Club am Veritaskai südländisches Flair. Mit Blick ins historische Hafenbecken lassen hier Studenten ebenso wie Manager in feinem Zwirn den Alltagsstress hinter sich.

Ringsum sind in jüngerer Zeit moderne Bürobauten in den Himmel gewachsen. Der sogenannte Channel ist ein riesiger Think Tank, "in dem sich viele zukunftsorientierte Wirtschaftsbranchen angesiedelt haben, zum Beispiel aus den Bereichen Luftfahrt, Automobilbau, Biotechnologie und IT-Dienstleistungen", sagt Jochen Winand, Vorstandschef der Süderelbe AG und Chef des Wirtschaftsvereins für den Hamburger Süden. Nebenan auf der Schlossinsel entsteht ein exklusives Wohnprojekt mit 185 Wohnungen. "Aus denen die neuen Bewohner direkt auf ihr vor der Haustür vertäutes Segelboot schauen können", sagt Arne Weber.

Auch ein paar Kilometer weiter westlich drehen sich Baukräne. Hier, wo die Straßen Am Johannisland oder Torfstecherweg heißen, entsteht das "Elbmosaik" - eine Siedlung mit Stadt-, Reihen- sowie Mehrfamilienhäusern inmitten grüner Umgebung.

Auf dem Weg gen Norden machen wir halt im Reiherstiegviertel in Wilhelmsburg. Seit hier vor einigen Jahren der Senat mit dem Projekt startete, durch Mietzuschüsse und Sanierungsförderung Studenten anzusiedeln, hat sich das Gesicht des Quartiers geändert. Alles, was Hamburg ausmacht, findet man hier auf engstem Raum: große, (noch) bezahlbare Wohnungen, grüne Parks, Wasser, nette Cafés und ein Kulturzentrum.

Diese positiven Aspekte können allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Süden der Hansestadt Hamburg nach wie vor reichlich Probleme hat und im Vergleich mit dem nördlichen Teil der Metropole oftmals hinterherhinkt. Dafür genügt allein ein Blick in Unterlagen des Statistikamts Nord. Fast jeder sechste Einwohner im Süden lebt von Hartz IV. Der Anteil an Sozialwohnungen liegt mit gut 15 Prozent deutlich über Hamburgs Durchschnitt. Und die Arbeitslosenquote ist mit am höchsten.

Da überrascht es wenig, dass mit durchschnittlich etwa 26 000 Euro Jahreseinkommen die im Süden lebenden Einkommenssteuerepflichtigen deutlich weniger verdienen als beispielsweise in Eimsbüttel, wo der Durchschnittsverdienst bei knapp über 34 000 Euro liegt. Das wirkt sich auch auf die Infrastruktur aus. In Sachen Kita-Plätze hat der Süden ebenso Nachholbedarf wie bei der Zahl an niedergelassenen Ärzten.

Problematisch ist auch, dass es noch immer kein schlüssiges Mobilitätskonzept für den Schwerlastverkehr im Süderelberaum gibt. Tag für Tag donnern Brummis im Minutentakt über die Bundesstraßen 73 und 75.

Hinzu kommen die städtebaulichen Sünden der Vergangenheit. "Der Harburger Ring, der von vielen Zweckbauten aus grauem Waschbeton dominiert wird, zerschneidet die Innenstadt ebenso wie die Bahntrasse, "die den boomenden Binnenhafen von Harburgs Zentrum trennt", sagt Arne Weber.

Unter der "unattraktiven Innenstadt" leidet nach Ansicht von Jochen Winand die Qualität des Einzelhandels. Verstärkt wird dieser Effekt dadurch, dass Bauten in exponierter Lage wie das Harburg-Center am Ring oder der Gloria-Tunnel, die Verbindung zwischen Innenstadt und Phoenix-Viertel, seit Jahren verrotten. Zerschlagene Schaufensterscheiben, mit Plakaten wild beklebte Fassaden, Taubendreck und Müll prägen das Bild. "Das ist ohne Worte", sagte Bausenatorin Jutta Blankau (SPD) im Herbst 2011 bei einem Besuch. Geändert hat sich nichts.

Dierck Trispel, stellvertretender Harburger Bezirksamtsleiter, macht keinen Hehl aus der Situation. Harburg erscheine vielen Menschen als "unfertig", erzählt er. "Während Stadtbezirke im Norden den Stadtentwicklungsprozess weitgehend abgeschlossen haben, erleben wir im Süden Hamburgs unglaubliche Veränderungen." Winand sieht das ebenso: "Der Stadtbezirk befindet sich im Umbruch."

Eine Chance sieht Trispel, ohne die Probleme kleinreden zu wollen, auch in dem hohen Anteil von Einwohnern mit Migrationshintergrund. Hamburgs Süden sei ein "Experimentierfeld für das Zusammenleben in einer modernen Stadt", sagt er. In manchen Quartieren liegt der Bevölkerungsanteil von Migranten bei 50 Prozent. **Da wiegt es schwer, wenn 250 000 Euro für die offene Kinder- und Jugendarbeit gespart werden sollen.**

Auf dem Schwarzenberg im Herzen Harburgs erlebt derweil die Technische Universität Hamburg-Harburg (TUHH) eine rasante Entwicklung. Vergangene Woche wurde das 25,8 Millionen Euro teure Hauptgebäude eingeweiht. Es sei ein "Tor" nach Harburg und zur Welt, sagte TUHH-Präsident Garabed Antranikian. Vor allem war es notwendig, weil an der Universität statt der eigentlich geplanten 2800 Studenten aktuell mehr als 6000 immatrikuliert sind.

Aktuell ruhen die Hoffnungen der Südhamburger auf der Internationalen Bauausstellung (IBA) und der Internationalen Gartenschau (igs), die im kommenden Jahr für Aufmerksamkeit sorgen sollen. Zudem entstehen auf dem IBA-Gelände 1200 Wohnungen.

Was die unterschiedliche Wahrnehmung angeht, so wünschen sich die Menschen im Süden zwar, dass ihre Quartiere positiver wahrgenommen werden. Doch klar ist auch, dass niemand von seinen Eigenheiten lassen will. "Das liebenswerte Lokalkolorit ist genauso wichtig wie die Entwicklung eines Stadtviertels", sagt Dierck Trispel.

Leitartikel

Chancen im Süden

01.09.2012, 07:54 Uhr Oliver Schirg

Eine Aufwertung der südlich der Elbe gelegenen Viertel ist für ganz Hamburg von Vorteil

Am Wachstum Hamburgs führt kein Weg vorbei. Metropolen, das haben Städteforscher herausgefunden, sind das Hauptziel von Zuwanderern. Sie kommen aus dem nahen Umland, aus anderen Bundesländern und von anderen Kontinenten. Seit Februar dieses Jahres zählt Hamburg wieder mehr als 1,8 Millionen Einwohner, und die Zuzugsraten werden in den kommenden Jahren stabil bleiben.

Es sind vor allem junge Menschen, die der Faszination Hamburgs erliegen. Sie absolvieren hier ihre Ausbildung, studieren oder finden einen Job. Viele von ihnen werden bleiben und eine Familie gründen. Zugleich wird Hamburgs Bevölkerung älter. Spätestens 2030 ist jeder Dritte älter als 65 Jahre. Der Stadt muss also ein Spagat gelingen. Sie muss wachsen und zugleich lebenswert bleiben.

Die Chancen dazu bietet in erster Linie der Süden der Stadt: Harburg, Wilhelmsburg, die Veddel. All jenen, die jetzt abwehrend die Hand heben, sei zugerufen: Fahren Sie einfach mal hin! Sie werden Überraschungen erleben. Auf den Elbinseln gibt es herrlich naturbelassene Ecken. Wer durch Wilhelmsburg streift, wird charmante Wohnviertel entdecken. Großstädtisch geht es im Zentrum Harburgs zu.

Das alles hat sich in den vergangenen Jahren entwickelt, weil eine wachsende Zahl von Menschen vor Ort sich nicht mehr mit dem Vorurteil, der Süden werde stiefmütterlich behandelt, abfinden will. Hinzu kommt, dass alle Senate der letzten zehn Jahre den "Sprung über die Elbe" forcierten.

So gibt es ein Förderprogramm, mit dessen Hilfe Studenten die Ansiedlung in Wilhelmsburg oder auf der Veddel erleichtert werden soll. Dass die SPD das 2006 von der CDU ins Leben gerufene Programm jetzt auf Harburg und Auszubildende ausweitet, ist ein gutes Zeichen für den Süden.

Auch die TU Harburg ist eine Erfolgsgeschichte; die Harburger Schlossinsel könnte eine werden. Sicher ist, dass die Internationale Gartenausstellung und - mehr noch - die Internationale Bauausstellung Meilensteine für die Entwicklung des Südens sind. Dabei ist nicht entscheidend, dass auf dem IBA-Gelände bis zu 5000 Wohnungen errichtet werden sollen.

Wichtiger ist, dass Hunderttausende im kommenden Jahr Hamburgs Süden mit eigenen Augen sehen werden. Sie werden erleben, was es heißt, "eine Stadt neu zu bauen". Was es heißt, Wohnen und Arbeiten in einem Quartier zu organisieren - und zwar so, dass das Leben lebenswert bleibt. Und sie werden erleben, wie nah der Süden Hamburgs ist - keine 20 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt.

Hamburger Abendblatt

1.9.2012

Natürlich gehört zu einem Plädoyer für den Hansestadt-Süden, die negativen Dinge nicht auszublenden. Hohe Arbeitslosigkeit, unterentwickelte Infrastruktur, marode Bausubstanz: Ja, das findet man auch im Süden Hamburgs - wohl sogar mehr als nördlich der Elbe. Manches kann die Stadt reparieren. Dazu kann sie Voraussetzungen für die Ansiedlung neuen Gewerbes schaffen. Entscheidend ist: Einige Probleme werden rasch gelöst, andere bedürfen der Zeit.

Zur Ehrlichkeit gehört, sich den Bausünden der Vergangenheit - bis hin zum Abriss! - zu stellen. Im brandenburgischen Schwedt/Oder hat man fast alle elfgeschossigen Plattenhochhäuser abgerissen, ein ganzes Quartier zu einem Park gemacht, andere Plattenbauten wiederum durch neue Fassaden und über zwei Geschosse reichende Wohnungen aufgewertet.

Zur Ehrlichkeit gehört auch die Einsicht, dass in einer Metropole Menschen vor allem in ihrem Quartier und angrenzenden Vierteln leben. Nur weil jemand noch nie in Wilhelmsburg oder Sasel war, ist er kein schlechter Hamburger. Sublokale Identität ist ein Merkmal von Großstädten. Die Politik kann diese nicht beseitigen, muss aber dafür sorgen, dass kein Stadtviertel abgehängt wird. Deshalb muss die forcierte Entwicklung von Hamburgs Süden noch lange Vorrang haben.

Senat zahlt Kopfprämie an Vermieter im Hamburger Süden

01.09.2012, 08:06 Uhr Oliver Schirg

400 000 Euro jährlich bereitgestellt. Auszubildende und Studenten sollen nicht mehr als 224 Euro pro Wohnung zahlen

Hamburg. Der SPD-Senat möchte mehr junge Menschen dazu bewegen, in den Süden Hamburgs zu ziehen. Er zahlt Hausbesitzern in südlichen Stadtvierteln eine Prämie, wenn sie Wohnraum günstiger an junge Menschen vermieten. Mit dem 1. September trete eine Richtlinie "zur Förderung des Wohnens für Studierende und Auszubildende in einzelnen Quartieren im Süden Hamburgs in Kraft", teilte die Stadtentwicklungsbehörde am Freitag mit.

Damit weitet der SPD-Senat eine bestehende Förderung aus - regional auf Harburg und inhaltlich auf Auszubildende. Bislang war lediglich der Zuzug von Studenten nach Wilhelmsburg und auf die Veddel gefördert worden.

Für das neue Programm stehen bis 2017 jährlich 400 000 Euro zur Verfügung. Im Kern gehe es bei dem Förderprogramm darum, die Wohnungs- oder Zimmermiete für Studierende und Auszubildende auf 224 Euro "herunterzusubventionieren", sagte Behördensprecherin Kerstin Graupner. Dieser Betrag entspreche dem Bedarf für die Unterkunft eines Studierenden nach dem BAföG-Gesetz. Die Wohnungsbaukreditanstalt fördere die Neuvermietung von Wohnraum in den Quartieren Wilhelmsburg/Berta-Kröger-Platz, Rothenburgsort/Marckmannstraße und Harburg/Phoenix-Viertel.

Die Förderung fließt nur, wenn die Mieterin oder der Mieter an einer Hamburger Hochschule immatrikuliert ist, hier eine Berufsakademie besucht oder in einem staatlich anerkannten Beruf ausgebildet wird. Zudem muss die Hansestadt der Erstwohnsitz sein. In Hamburg leben 66 000 Studenten und 35 000 Auszubildende. Die Behörde hofft, dass bis zu 500 Studierende oder Azubis eine Unterkunft erhalten. Mit der am Freitag verkündeten Förderrichtlinie setzt der SPD-Senat ein im Jahr 2006 vom damaligen CDU-Senat eingeführtes Programm fort. Dieses gilt als erfolgreich und ist derzeit ausgebucht. Im Rahmen des ersten Förderprogramms hätten sich 220 Studenten in Wilhelmsburg und 160 Studenten auf der Veddel angesiedelt, so Graupner.

Die Entwicklung des Hamburger Südens gilt als ein seit Jahren schwelendes Problem. Im Bezirk Harburg und in den zum Bezirk Mitte gehörenden Stadtteilen Veddel und Wilhelmsburg ist die Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich hoch; gleichzeitig liegt das Durchschnittseinkommen unter dem Hamburger Durchschnitt. Zuletzt sorgte die Entscheidung des SPD-Senats für Diskussionen, entlassene Sicherungsverwahrte im Stadtteil Moorburg unterzubringen.

Während Bewohner südlicher Stadtteile sich stiefmütterlich behandelt fühlen, versucht die Politik mit unterschiedlichen Programmen den Süden aufzuwerten.

Hamburger Abendblatt

1.9.2012

Neben der Förderung studentischen Wohnens stehen dafür die Entwicklung der früheren Röttiger-Kaserne zum Wohngebiet, der Umzug der Stadtentwicklungsbehörde nach Wilhelmsburg sowie die Internationale Bauausstellung 2013, auf deren Gelände 1300 Wohnungen errichtet werden.

Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) erklärte wiederholt, die Entwicklung des Süderelberaums habe für ihn Priorität. In einer Diskussion mit Abendblatt-Lesern sagte Scholz jüngst, besonders wichtig sei die TU Harburg: "Jetzt müssen wir dafür sorgen, dass es für Studierende auch interessant ist, in Harburg zu leben."